

**Vortrag zum 100jährigen Jubiläum der Landeskirchlichen Gemeinschaft in
Hessisch Lichtenau**

Donnerstag, 7. Juli 2005

Pfr. Hartmut Barend, Generalsekretär der AMD, Berlin

Thema:

**Das Christentum auf dem Markt säkularer und religiöser Angebote
- Chancen für den Glauben in veränderten Lebenswelten –**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

ich freue mich, dass ich hier bin und dass Sie mich eingeladen haben zu Ihrem festlichen Tag. Ich gratuliere Ihnen von Herzen zu Ihrem Jubiläum. Es ist spannend zu sehen, was unser Gott an der Wende zum 20. Jahrhundert und in den ersten Jahren danach alles geschenkt hat an geistlichen Aufbrüchen – und was daraus geworden ist. Ich habe in den vergangenen Jahren manches 100jährige Jubiläum mitgefeiert und wünsche mir, dass die Menschen in 100 Jahren auch einmal auf unsere Zeit schauen und wahrnehmen, was da alles entstanden ist. Unser Herr und Gott gebe Ihnen weiterhin seine Kraft und offene Türen in Ihrer Gemeinschaft!

Sie haben mich zu einem Thema eingeladen, das mich selbst sehr gereizt hat und das ich nicht mit Versatzstücken alter Referate gefüllt habe. Es ist in der Tat eine der spannendsten Fragen, wie sich denn die christliche Gemeinde in den Strömungen der Zeit verhalten und vor allem profilieren soll. Welche Chance hat der Glaube in veränderten Lebenswelten? Eine in der Tat nach vorn reiße Frage, die zu solch einem Jubiläum passt. Denn Sie wollen ja nicht nur nach hinten sehen, sondern nach vorn. Was für ein Zeichen einer lebendigen Gemeinde!

Ich beginne unter der Überschrift „Ein Paradigmenwechsel“ mit einer Art Standortbestimmung der Kirche und des Christentums in Deutschland. Anschließend stelle ich Ihnen den Markt vor, in dem die Menschen heute leben; es geht also um die veränderten Lebenswelten. Schließlich geht es darum zu beschreiben, wo die Chancen für den Glauben heute und morgen liegen.

1) Ein Paradigmenwechsel

Es ist nicht mehr so wie es war. Christentum und Kirche in Deutschland haben ihre Vorherrschaft verloren. Wir leben in einem Land, in dem sich noch 70 % der Bevölkerung dem christlichen Glauben zurechnen. 30 % der Menschen in unserem Land verstehen sich als konfessionslos, Tendenz steigend. Das heißt nicht, dass sie keine Überzeugungen hätten. Aber sie haben keinerlei Berüh-

rungspunkte mehr mit dem verfassten Christentum. Sie bauen sich ihr eigenes Weltbild; ich komme noch darauf zurück.

Noch stärker wirkt, dass es immer mehr Menschen in Deutschland gibt, die nicht getauft sind. Über Jahrzehnte war Volksmission Mission an den Getauften, denen die Kirche den Glauben vermitteln wollte. Heute ist eine elementarere Mission gefragt. Deutschland = Heidenland hätten die Menschen früher gesagt. Jedenfalls ist wahr, dass diese Prozentzahlen sich im europäischen Kontext so ausnehmen, dass wir, was erkennbare Christlichkeit anbelangt, in der europäischen Rangliste auf dem vorletzten Platz, gerade noch vor dem Schlusslicht Tschechien stehen.

Mit dieser Entwicklung, die anhält, geht einher, dass der Einfluss der christlichen Tradition auf das Lebensgefühl und die Wertorientierungen der Gesellschaft, in der wir leben, immer mehr abnimmt. Jede Quiz-Runde im Fernsehen, sei sie bei Jauch oder Pilava, zeigt, wie wenig die Menschen von den schlichsten Selbstverständlichkeiten christlicher Tradition noch wissen. Aber auch im christlichen Binnenbereich nimmt die Bibelkenntnis ab. Ich konnte das über Jahre schon im MBK beim Bibelkunde-Unterricht verfolgen. Selbst bei diesen hoch motivierten Menschen, die wir da auszubilden hatte, war immer weniger Grundwissen vorhanden. Daraus folgt unweigerlich, dass sich auch die christliche Werteorientierung, die sich ja an biblische Grundlagen halten muss, mehr und mehr verflüchtigt. Daran ändert auch nicht der Papst-Boom, den wir gerade erlebt haben. Da sind Sehnsüchte erkennbar gewesen, aber keine Veränderungen des Lebensgefühls.

Schließlich: Andere Anbieter drängen nach vorn. Unser Land ist immer mehr geprägt von einer pluralistischen Gesellschaft. Die Kirche und auch die Gemeinschaft kann nicht mehr auf die Menschen warten, damit sie zu ihnen kommen. Falls es diese Zeiten einer erfolgreich einladenden Gemeinde überhaupt gegeben hat, - heute jedenfalls muss sich die Kirche selbst auf den Weg machen, hin zu den Menschen, die noch nie gekommen sind oder nicht mehr kommen. Sie muss auf den Markt. Da können die schönen Kirchen gern auch auf dem Markt stehen, wie in Hannover die Marktkirche; dennoch muss die Kirche die eigenen Kirchenmauern verlassen. Der zukünftige Ort der christlichen Gemeinde, was ihre Öffentlichkeit anbelangt, ist der Markt. Ich kann es auch anders sagen: Konnte die Kirche lange Jahre und Jahrzehnte Versorgungskirche sein, so muss sie nun endlich merken, dass das nur das eine Standbein christlicher Praxis sein kann. Das andere Standbein muss neu belebt und mit Muskeln bepackt werden: die Kirche, auch Ihre Gemeinschaft ist Versorgungskirche u n d Missionskirche. Sie ist begleitende und aufsuchende Gemeinde. Und wenn sie aufsuchende Gemeinde sein will, dann muss sie dahin, wo die Menschen sind: auf den Markt. Dies muss nicht nur wörtlich verstanden werden. Der Markt ist der Ort, an dem

sich moderne Menschen treffen, m.a.W. Christentum und Glaube gehören dahin, wo die Menschen leben.

2) Der Markt als Forum – veränderte Lebenswelten

Bevor ich mich nun der Frage zuwende, wie sich die christliche Gemeinde zu alledem verhalten und auf dem Markt bestehen soll, frage ich zuvor: Wie geht es auf dem Markt zu? Was müssen wir wissen, wenn wir Menschen heute mit dem Evangelium neu erreichen wollen? Wie leben die Leute? Was sind die im Titel beschriebenen „veränderten Lebenswelten“? Und welche Anbieter treten neben den christlichen Gruppen auf?

- *Menschen in der Postmoderne*

Da sind die Menschen, die anders leben als früher. Moderne Menschen leben postmodern, auch wenn sie mit dem Begriff vielleicht gar nichts anfangen können. Postmoderne heißt, etwas grob vereinfachend gesagt, dass der moderne Mensch von der Zukunft nicht viel erwartet, aber auch nicht viel von der Vergangenheit. Wir sehen das in der Strukturdiskussion auch unserer Kirche: Die Zukunft verbreitet mehr Ängste als dass sie nach vorn reißt. Eine „Theologie der Hoffnung“, wie sie Jürgen Moltmann 1964 verfasst hat, hätte heute keine Chance. Gedanken an die Zukunft machen eher unsicher als zuversichtlich. Aber auch das andere stimmt und stimmt mich nachdenklich: Die Vergangenheit als Weg in die Zukunft hat auch kaum eine Chance. Wir merken das daran, wie sog. alte Zöpfe, also auch gewachsene Traditionen einfach abgeschnitten werden. Ein Blick auf die Geschichte gilt fast schon als rückwärtsgewandter Lebensstil. Allerdings müssen wir da bedenken, dass Geschichtslosigkeit auch Gesichtslosigkeit hervorruft. Der postmoderne Mensch lebt gesichtslos, er würde das aber nie zugeben.

Darauf hat der christliche Glaube, der auf Markt seinen Stand hat, sich einzustellen. Er hat mit vielen Menschen zu tun, die einen anderen, einen höchst präsentischen, einen gegenwartsbezogenen Lebensstil haben. Vor Jahren schon fand ein Erziehungswissenschaftler aus Hannover hierfür gute Formulierungen. Das Lebensgefühl der Jugend beschrieb er damals mit den Begriffen „Erlebnishunger und Bindungsangst“. Damit hat er auch den postmodernen Menschen gut gekennzeichnet.

- *Die Rede von der postsäkularen Gesellschaft*

Dazu kommt aber noch etwas anderes. In den letzten Jahren hat sich einiges gewandelt. Es war Jürgen Habermas, der vor wenigen Jahren bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels bei der Frankfurter Buchmesse

gesagt hat, dass wir in einer postsäkularen Gesellschaft leben. Das bedeutet, dass, so Habermas, der moderne Mensch sein Lebensgefühl nicht oder nicht mehr versteht als ein allein innerweltliches Lebensgefühl ohne irgendeinen Gottesbezug. Die Säkularisierung, d.h. die Lösung des Menschen von der Macht der Kirche und damit die Entwicklung des autonomen Menschen, der mit sich selbst und seinem Verstand zurecht kommt, ist zwar nicht am Ende. Aber das Wort „postsäkular“ weist auf eine neue Qualität hin: Es gibt noch etwas anderes hinter der innerweltlichen Fassade, und das ist die Religion. Wenn der Philosoph Jürgen Habermas in dieser Weise die Welt deutet, und er ist ein ziemlich unverfänglicher Vertreter der säkularen Welt, so hat er entdeckt, dass der Mensch ohne einen Gottesbezug nicht sein kann und dass er das gerade wieder entdeckt.

Diese Entwicklung zeigt sich in vielfältiger Weise. Interessant ist, dass Gerhard Schulze, der vor Jahren das große Buch „Erlebnisgesellschaft“ geschrieben hat, in die gleiche Kerbe haut mit seinem neuen Buch „Die Beste aller Welten“. Darin beschreibt er als Soziologe die heute Denkbewegung, die nur auf Vermehren und Steigern ausgerichtet ist und stellt fest, dass irgendwann der Prozess der Steigerung ein Ende haben muss und dass dann – und damit meint er: heute – eine neue Frage nach dem Sinn menschlichen Seins aufbrechen muss. Also nicht das dauernde Steigern macht Sinn, sondern das Ende dieser Welle ist die neue Frage, die Entdeckung der Ur-Frage nach dem Sinn.

Auch auf diese Entwicklung müssen wir uns einstellen. Wir werden im übrigen feststellen, an vielem, was ich beschrieben habe, dass wir hier und dort auch Kinder unserer Zeit sind und diese Zeichen an uns selber entdecken.

- *Die Welt des Religiösen*

Aber das ist nicht alles! Wir leben in einer Zeit des Religiösen. Das nehmen wir immer stärker wahr, und es zeigt sich immer deutlicher. Wir sind auf dem Wege zu einer multireligiösen Gesellschaft. Nicht nur, dass sich in deutschen Großstädten immer mehr Angehörige verschiedener Weltreligionen ansiedeln und damit das religiöse Spektrum verbreitern. Es ist auch so, dass in der deutschen Bevölkerung Religion durchaus „in“ ist und dass es modern ist, sich religiös zu verstehen. Nur dass es sich hier eher um eine Flickenteppichreligiosität handelt, nach der Losung: Man nehme etwas Buddhismus, etwas Esoterik, etwas Islam und etwas Christentum und vermenge es zu einer höchst persönlich wirkenden Substanz, die das persönliche religiöse Empfinden ausmacht. Wenn Kirche auf dem Markt ist, muss sie wissen, dass viele religiöse Gruppen präsent sind und auf ihre Weise Mission treiben. Der Buddhismus hat eine starke Anziehungskraft für viele, insbesondere durch seine Angebote, die zu Entspannung und Ruhe führen sollen. Mit der Esoterik versuchen die Menschen ihre Einsamkeit zu überwinden und Lebensfragen zu beantworten. Ganz auf das Christentum mag

man auch nicht verzichten. Und Menschen mit einer religiösen Flickenteppichmentalität strahlen eine erstaunliche Souveränität aus.

Es gibt in diesem Kontext aber auch überraschend anderes. Viele ausländische Mitbürger kommen als Christen nach Deutschland und leben in eigenständigen Gemeinden. Viele von ihnen, die aus Afrika, Indien, Lateinamerika und anderen Gegenden zu uns kommen, wollen uns das Evangelium bringen. Dies setzt ganz neue Akzente in der multireligiösen Welt, auf die wir in Zukunft noch viel mehr zu achten haben.

- *Immunität gegen alles Religiöse*

Nun ist es aber nicht so, dass Deutschland auf einer religiösen Welle schwimmt. Zumindest im Osten Deutschlands haben sich die Erfahrungen der DDR-Zeit stark eingepreßt. Danach ist der christliche Glaube, aber auch überhaupt alles Religiöse eine altertümliche Sicht des Lebens, der die Doktrin des Marxismus-Leninismus den Schneid abgekauft hat. Margot Honecker als Bildungsministerin hat mit ihrem Ministerium über Jahrzehnte alles dazu getan, den Menschen der ehemaligen DDR diese Überzeugungen von den ersten Schuljahren an einzuprägen. Nicht umsonst sagt Bischof Noack immer wieder: „Macht euch nichts vor. Wir Osis sind immun gegen Religion.“ Das gibt es also auch, neben dem Hang, das Religiöse neu zu entdecken. Kirche auf dem Markt wird neben der neuen Religiosität auch einen offenen Atheismus vorfinden, der sich zwar nicht agitatorisch oder bissig gibt, dafür aber auf Grund seiner Gelassenheit umso irritierender wirkt.

- *Wertevielfalt und Toleranz*

Es ergibt sich aus dem bisher Ausgeführten fast folgerichtig, dass nicht nur eine religiöse Vielfalt immer stärker verbreitet ist, sondern auch eine Vielfalt von Wertvorstellungen, die sich ja z.T. aus den unterschiedlichen religiösen Prägungen ergeben. Unter der Schirmherrschaft der Toleranz können sie sich nun frei und persönlichkeitsgemäß entwickeln. Wehe dem, der einen Absolutheitsanspruch für irgend etwas erklärt. Was ich für wichtig halte, kann der andere ganz anders sehen. Wie sagte es der Fernsehpastor Jürgen Fliege am Pfingstsonntag in der ARD: Wir sollten doch endlich die Maxime von Friedrich dem Großen übernehmen, der ja den Spruch geprägt hat, dass jeder nach seiner eigenen Façon selig werden solle. Jeder solle sein Wertesystem haben und damit glücklich werden. Dass Herr Fliege mit den Zehn Geboten das biblische Wertesystem in einem neuen Buch vorstellt, steht damit nicht im Widerspruch. Toleranz ist gefragt. Die christliche Gemeinde auf dem Markt muss wissen, was sie erwartet, wenn sie mit J e s u s a l l e i n zu den Leuten kommt.

- *Wellness als Lebensmaxime?*

Am Schluss dieses ersten Gedankengangs werfe ich noch einen Blick auf das moderne Phänomen der Wellness-Landschaft. Dahinter steht sicher die Sehnsucht nach Gesundheit und Heilheit in den Stürmen des Lebens. „Hauptsache gesund“ lautet einer der Slogans unserer Zeit. Es ist ja auch etwas Gutes, wenn man sich durch etwas Schönes, Wohliges ein wenig Freiraum, Erholung und Abstand von der Alltäglichkeit des Lebens holen kann. Die Gefahr ist, dass das Leben in seiner Wirklichkeit verdrängt wird. Kluge Leute haben schon lange beschrieben, dass die Erlebnisgesellschaft eigentlich eine Verdrängungsgesellschaft ist: Verdrängt werden soll das Leben in seiner Endlichkeit und Hinfälligkeit, verdrängt werden soll die resignative Stimmung, die uns überkommen kann gerade in Urlaubszeiten, wenn der Dienst von uns abfällt. Verdrängt werden soll ein negatives Lebensgefühl.

Die Kirche auf dem Markt wird diese Stimmungen und Gefühle nicht übersehen und erst recht nicht ihrerseits verdrängen dürfen. Bei all diesen Sehnsüchten ist ja die tiefste Sehnsucht die nach Gott, nach der Geborgenheit in ihm, nach einem Leben, indem die Fragen nach Sinn und Ziel keine Angstthemen mehr sind, sondern aus der Geborgenheit in Gott heraus beantwortet werden können.

3) Chancen für den Glauben

Von den veränderten Lebenswelten war jetzt genug die Rede. Die Thematik jetzt muss lauten, wie es ja auch in der Überschrift steht: Wo liegen nun die Chancen für den Glauben? Wie präsentiert sich die Kirche der Zukunft angesichts dieser Lebenswelten? Was ist für uns Christen jetzt besonders dran?

- *Chancen für den Glauben in jeder Generation*

Mir ist es zentral wichtig, bei allem, was wir jetzt bedenken, dass wir uns nicht primär von den gegenwärtigen Herausforderungen leiten lassen. Die sind da und die bieten Chancen für den Glauben und natürlich auch Gefahren. Dennoch, bei aller Aktualität, es muss uns zuerst um den ungekündigten Gesamtauftrag der christlichen Gemeinde gehen. Weil Jesu Christus uns den Missionsbefehl gegeben hat, darum reden wir über unser Thema. Wir reden nicht darüber, weil jetzt vielleicht besondere Chancen für den Glauben da sind. Die sind nicht nur heute da. Die sind deshalb zu allen Zeiten da, weil zu allen Zeiten Jesus seine Verheißung denen gegeben hat, die auf seinen Befehl hin losgehen und das Evangelium weitersagen. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, sagt

er zu Beginn seines großen Missionsbefehls in Matth 28. Und am Schluss setzt er noch eins drauf und sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Erde.“ Wenn das keine dauerhaften Chancen für den Glauben sind! Wenn es sich nicht damit für jede Generation lohnt, Menschen zur Nachfolge Jesu einzuladen, sie zu taufen und ihnen die Lebenswerte Jesu zu vermitteln!

Ich sage das so pointiert, weil ich heute immer wieder höre, was jetzt dran ist. Aus fast jedem bischöflichen Munde ist heute zu hören, wie wichtig der missionarische Auftrag der Kirche ist. Ja, das ist er, - aber nicht erst seit heute! Die neue Situation ist schwierig, ohne Zweifel, aber sie war immer schwierig, die Verantwortlichen der Kirchen haben es nur nicht gemerkt, weil die Finanzen in Ordnung waren und die Mitgliederzahlen beruhigten. Dennoch war der Missionsauftrag immer dran, weil von denen, die sich zur Kirche rechneten, 70-80 % auch früher schon die Missionspredigt gebraucht hätten, auch wenn sie getauft waren. „Wenn der Glaube nicht zur Taufe kommt, ist die Taufe nichts nütze, hat Martin Luther gesagt. Das ist die Aufgabe der Mission, den Glauben zur Taufe zu bringen. Der war in früheren Generationen dran und gilt auch noch heute. Noch elementarer gilt er denen, die noch nicht getauft sind.

Also: Chancen für den Glauben hat es immer gegeben und wird es immer geben, Gott sei Dank, unabhängig von Strömungen, Wellen und Stimmungen. Aber einmal abgesehen von dieser Grundsatzaussage bleibt natürlich die Frage wichtig: Was hat der Glaube heute und morgen für besondere Chancen?

- *Krisenzeiten als Wege zur Neuorientierung*

Ohne Zweifel befindet sich die verfasste Kirche heute in einer Krisensituation. Es wird nichts mehr bleiben, wie es heute ist. Die Gelder fließen nicht mehr wie zuvor, die Zahl der Hauptamtlichen schwindet, die demoskopische Entwicklung führt unweigerlich dazu, dass es in wenigen Jahren in Deutschland immer weniger Menschen und damit auch Christen gibt. Und die, die es gibt, werden immer älter, Jüngere wachsen nicht entsprechend nach. Der Osten Deutschlands wird von alledem viel früher betroffen als der Westen, aber da kommt die Krise nur zeitversetzt auch.

Eine Krise bietet immer auch Chancen. Im Chinesischen sind Krise und Chance ein Wort. Wenn die Kirche heute mutig in die Zukunft sieht, dann wird sie die Krise als Chance begreifen. Jetzt ist die Zeit, da nicht mehr alles nebeneinander in der Kirche möglich sein kann. Jetzt ist die Zeit, in der alle Selbstgefälligkeit und alles ungeistliche Machtbewusstsein abgelegt werden muss, um die Kirche der Zukunft zu bauen. Jetzt ist die Zeit, um zurückzuschauen auf die Zeiten, in denen die Kirche sich neu auf Gottes Geist eingelassen hat. Jetzt ist die Zeit, da die Kirche antreten muss, um neu aus Gottes Verheißungen zu leben. Jetzt ist

die Zeit, da die Kirche wirklich Ernst machen muss mit dem Auftrag Jesu, Menschen in seine Nachfolge zu rufen. Jetzt ist die Zeit für einen geistlichen Neuanfang der Kirche. Nicht umsonst haben wir für den 4. Theologenkongress der AMD, der im kommenden Jahr in Leipzig stattfinden wird, das Thema gewählt: „Denn Dein ist die Kraft – Für eine wachsende Kirche“. Wir bitten Gott um seine Kraft, weil unsere nicht ausreicht. Wir tun aber das uns Mögliche, um Wege zu öffnen, damit die Kirche wachsen kann.

- *Beteiligungskirche und Missionskirche*

Dies sind die beiden Stichworte, um die es in Zukunft gehen muss. Dies sind Chancen für den Glauben, die sich aus der heutigen Situation ergeben. Kirche kann nicht mehr so bleiben, wie sie in den letzten drei Jahrzehnten war. Da hat sie sich aufs Geld verlassen und den weiteren Ausbau des Ehrenamtlichennetzes, mit dem ich noch groß geworden bin, vernachlässigt. Da ging es um Professionalität; da regierten die Hauptamtlichen. Heute geht das alles nicht mehr. Heute müssen wir umdenken. Und da liegen neue Chancen für den Glauben, denn wir orientieren uns wieder mehr an Modellen der Urchristenheit. Beteiligungskirche meint, dass es ganz neu und grundlegend darum gehen muss, Ehrenamtliche an Leitung und Weg der Gemeinde zu beteiligen. Haupt- und Ehrenamtliche müssen in großem Vertrauen zueinander tätig werden, als ein Leib mit vielen Gliedern. Hauptamtliche sind nicht mehr wesentlich dazu da, um Kreise zu leiten, sondern um Leiter zu schulen. Das alles muss wachsen. Das lehren uns die Freunde aus Willow Creek, aber das lehren uns auch Gemeinden in Hongkong und Südkorea.

Aber das andere muss dazu kommen. Christsein ist nicht mehr selbstverständlich, hieß es vorhin. Der Weg zur Beteiligungskirche ist das eine, der Weg zur Missionskirche das andere. Keins geht ohne das andere. Gott sei Dank treiben Ehrenamtliche die Gemeinde Jesu in die missionarische Leidenschaft, wenn sie bei den Hauptamtlichen vielleicht längst schon verkümmert ist. Wir brauchen, liebe Schwestern und Brüder, um der veränderten Lebenswelten willen, eine ganz neue Leidenschaft für die Mission in Deutschland. Unsere Kirche und Gemeinschaften müssen sich neu und verändert als Missionskirche und Missionsgemeinden verstehen. Die Menschen um uns herum brauchen den Glauben und sehnen sich danach, auch wenn sie es nicht öffentlich sagen.

- *Eine urchristliche Verkündigungssituation*

Wenn es vorhin hieß, die Kirche habe ihre Platzanweisung künftig auf dem Markt, dann steht mir der Marktplatz in Athen, der Areopag, der ja eigentlich ein Gerichtsplatz war, vor Augen. Da war auch ein solches Mischmasch an Religiosität, dass dem Paulus die Augen übergingen. Da versuchte er mit seiner

Missionspredigt, die Menschen ganz neu anzusprechen. Da sprach er vom unbekanntem Gott, den er den Leuten nahe bringen wolle. Da hielt er eine Missionspredigt, wie sie vor ihm noch keiner gehalten hatte.

Wir stehen heute auch in einer vergleichbaren Lage. Natürlich, es gibt hier und dort noch gute christliche Tradition, die Kirchtürme stehen noch in fast jedem Dorf. Aber Leute, die besuchsweise in eine Kirche kommen, fragen schon mal, wer denn da hängt, wenn sie das Kruzifix sehen. Es hat sogar mal jemand gefragt, angesichts des Kreuzes auf dem Kirchturm, was denn das Pluszeichen da oben solle. Wir stehen in einer neuen Situation und brauchen eine neue Alphabetisierung des Glaubens, für Menschen, die unser christliches Alphabet nicht kennen.

Das alles sehe ich als große Chance für den Glauben. Wo nicht mehr alles selbstverständlich ist, muss ich erklären, und das in einer Sprache, die die Leute verstehen. Und die Sprache muss mit meinem Leben zu tun haben, sie braucht mein Zeugnis, mein Zeuge-Sein, damit die Leute die Einheit von Person und Wort sehen. Da sind ganz neue Chancen, die uns helfen können, dass unser Glaube wieder lebendig wird. Im Umgang mit frischen Heiden werden wir selber wieder frisch, wenn wir ihnen das noch viel frischere Evangelium von Jesus sagen.

- *Die Chance, die Wahrheit zu sagen*

Wir werden als Christenheit, aber auch als einzelne immer mehr in die Situation kommen, in der wir auffallen, weil wir Christen sind. Wir werden mit unserem Auftreten gemessen werden an Erfahrungen, die andere mit ihrer Religiosität gemacht haben. Wir stehen auf dem Markt nicht für uns. Leute an Ständen neben uns, Buddhisten oder Esoteriker, Moslems oder Hindus suchen Kontakt und fragen, wo wir herkommen. Wir wiederum müssen die Nähe ertragen und Antworten geben. Es geht um Dialog und Zeugnis. Es geht um gute Nachbarschaft, aber auch um klare Positionierung unseres Glaubens. Beides ist wichtig. Moslems in Deutschland fragen ja immer wieder, warum die Christen sich so wenig artikulieren im Blick auf ihren Glauben. Christen wiederum sind beeindruckt, wenn sie kultische Haltungen und Handlungen anderer Menschen sehen, z.B. in Tempeln in Südostasien.

Die religiös aufgeladene Situation in Deutschland erlaubt, ja erfordert eine klare Aussage über den, an den wir glauben. Je mehr Konkurrenz, desto klarer muss die eigene Position, die eigene Vision und Mission sein. Das weiß jeder Wirtschaftsbetrieb. Warum wissen wir Christen das sowenig? Christsein tut nicht nur gut, wie es einige verschämt ausdrücken, sondern Christsein heißt nach unserer Überzeugung, Jesus Christus anzugehören und ihm nachzufolgen. Im christli-

chen Glauben glauben wir nicht einfach an Gott, wie wieder andere gern sagen, sondern wir glauben an Jesus, der am Kreuz für die Sünden der Menschheit gestorben ist. Im christlichen Glauben lassen wir nicht alles mögliche nebeneinander gelten, nur um tolerant zu sein. Wir sind voller Achtung im Blick auf den Reichtum und die hohe Kultur der Weltreligionen, aber wir bezeugen Jesus Christus als den alleinigen Retter der Menschheit. Im christlichen Glauben sagen wir nicht, was Her Fliege offen und andere im Verborgenen sagen, dass der Sühnetod Jesu Christi eine abartige theologische Formel des Paulus sei, sondern wir bezeugen den Sühnetod Jesu Christi als den Weg, durch den wir vor Gott gerecht gemacht werden.

Das, liebe Schwestern und Brüder, ist eine Chance für den Glauben, eine ganz große. Wir können sprachfähig und mutig werden. Was wir bei alledem nicht werden dürfen, ist hochmütig und arrogant. Unsere Einladung zum Glauben wird immer in der Form der Bitte geschehen. Mit Druck und Fanatismus ist schon zuviel kaputt gemacht worden.

- Die neue Suche nach Sinn

Vorhin habe ich von Jürgen Habermas und Gerhard Schulze gesprochen. Ich habe davon gesprochen, dass beide neue Fragen stellen und das Ende der reinen Säkularität, aber auch das Ende der Erlebnisgesellschaft proklamieren. Ich glaube, dass wir hier eine neue Entwicklung vor uns haben, die eine Chance für den Glauben bedeutet. Es ist verheißungsvoller, mit Menschen über den Glauben zu sprechen, die einen Sinn in ihrem Leben suchen als mit solchen, die dafür keine Zeit haben.

„Schluss mit lustig – Das Ende der Spaßgesellschaft“, nennt Peter Hahne sein Buch, das inzwischen zu einem Bestseller geworden ist. Das geht in die gleiche Richtung. Dass es seit Wochen als Nr. 1 auf den Bestseller-Listen sogar des Spiegels steht, zeigt, dass das Thema Glauben neu gefragt ist. Es ist eine Chance für den Glauben, in einer Welt zu leben, in der neu nach dem Sinn gefragt wird, in der Treue, Freundschaft, Familie einen neuen und positiveren Klang bekommen. Nutzen wir diese Chance und helfen wir den Menschen, bei der Frage nach dem Sinn nicht in neuen Un-Sinn zu geraten und dabei in Sünde zu verfallen. Das deutsche Wort „Sünde“ kommt ja nicht von „Sund“ und „sondern“, sondern von „Sein“. Sünde ist dann Verkehrung des Seins. Also: Helfen wir den Menschen, bei der Suche nach dem Sinn zu Christus zu finden.

- Die Zehn Gebote als Einladung zum Leben

Am Schluss noch ein kurzer Gedanke zur Wertethematik. Vorhin hieß es, dass wir uns in einem besonderen Wertpluralismus befinden. Jeder entwickelt sein

eigenes Wertesystem. Und doch fragt die Jugend in unserer Gesellschaft verstärkt nach allgemein verbindlichen Werten. Der Individualismus ist ungebrochen die Maxime des Lebens in Deutschland. Trotzdem merken die Menschen, dass es nicht nur danach gehen kann, was mir selber wichtig ist.

Ich habe vor zwei Jahren ein Büchlein über die Zehn Gebote geschrieben. Es ist kein Bestseller geworden, warum auch. Aber es ist in die entferntesten Kreise und Gruppen gekommen. Ich sehe, wenn ich bei der Suchmaschine Google verfolge, wo das Buch überall vermerkt worden ist. Ich merke daran, dass das Thema mehr als gefragt ist. Und ich bin davon überzeugt, dass die 10 Gebote nach wie vor die Hilfe zum Leben sind, zum gelingenden Leben jenseits vom Chaos. Es ist gut und eine Chance für den Glauben, diese wunderbaren Sätze der Bibel gerade heute zu verbreiten. Es steht so ziemlich alles darin, was wir an Werten für das persönliche und gesellschaftliche Leben brauchen.

Ich komme zum Schluss. Drei Gedanken bewegen mich noch. Ich komme aus Berlin und lebe in dem Teil Deutschlands, der derzeit die größten Herausforderungen zu bestehen hat. Das gilt auch für das kirchliche und gemeinschaftliche Leben. Diesem heute so genannten Ostdeutschland hat Helmut Kohl kurz nach der Wende blühende Landschaften versprochen. Dass das in wirtschaftlicher Hinsicht nicht eingetroffen ist, wissen wir. Ich wünsche uns, dass wir Chancen für den Glauben auch für Ostdeutschland sehen. Auch für diesen Teil Deutschlands hat Jesus seine Verheißungen gegeben. Ich wünsche uns blühende geistliche Landschaften in Ostdeutschland. Ich wünsche den Osis, dass sie ihre Immunität gegen den Glauben verlieren und eine ganz neue Offenheit für Jesus entsteht. Warum soll der das nicht schenken, dem alle Gewalt gegeben ist?

Ein zweiter Gedanke: Es hat mich beeindruckt, dass die brasilianische Nationalmannschaft nach ihrem Sieg im Federations-Cup in Frankfurt geschlossen im Kreis auf dem Rasen des Waldstadions kniete und Gott dankte für diesen Sieg. Man kann es unterschiedlich sehen, ob man sich nach einem Sieg bei Gott bedanken soll. Aber die Geste, die knienden Männer im Fußballstadion, diese Gebetsgemeinschaft, denn das war sie, diese stille Anbetung, das hat mich nachhaltig beeindruckt. Der Moderator wusste nicht viel damit anzufangen, kein Wunder. Und dann hatten einige von ihnen noch ihre T-Shirts mit dem Schriftzug „Jesus liebt dich“ versehen lassen. Was für ein Zeugnis! Wie haben diese Leute die Chance für den Glauben genutzt.

Ihnen allen wünsche ich, dass Sie die veränderten Lebenswelten, in denen wir alle leben, wahrnehmen und als Chance begreifen. Wir sind in einer schwierigen Lage, aber es gab schon schwierigere. Und die Chancen für den Glauben sind

groß; ich habe versucht, sie Ihnen zu vermitteln. Ich mache mir keine Sorge um die Zukunft der Kirche, wenn sie die Chancen mutig nutzt und dabei in tiefer Abhängigkeit von Christus ihren Weg geht. Das gilt auch für die nächsten 100 Jahre Ihrer Landeskirchlichen Gemeinschaft.